

## Review / Rezension

Eltern religiös sind, und generell die Jugendlichen überwiegen, die traditionelle Einstellungen übernommen haben. Diese Gruppe lässt sich aber in mehrere Untergruppen differenzieren, wobei es kaum Anhänger von extremen Gruppen gibt. Allgemein kann als Resultat für die kuwaitische Forschung gesagt werden, dass die Anzahl der Jugendlichen, die sich eigenständig forschend eine Identität erarbeitet haben, gering ist. Sahin geht wenig darauf ein, ob wirklich alle Jugendlichen motiviert sind, sich kritisch Wissen anzueignen bzw. es nicht sogar für einige eine Überforderung bedeutet, ständig zu reflektieren und ob ggfls. insbesondere junge Menschen eher eine klare Orientierung wünschen und brauchen.

Den Grund für die unkritische Einstellung der befragten Schülerinnen und Schüler sieht Sahin in der schulischen wie außerschulischen Erziehung. Das traditionelle islamische Erziehungsangebot habe eher negative Auswirkungen auf die eigenständige Identitätsbildung der Jugendlichen gehabt. Islamische Erziehung müsste wegführen vom Memorieren und Anleiten "and enable students to develop meaningful personal insight and commitment to Islam" (S. 163).

Daraus leitet Sahin für sich ein neues Konzept für die „Islamische Erziehung“ ab. Sein Konzept der *tarbiyah* setzt sich zum einen gegen das Konzept von *ta'dib* von Attas ab, fordert zum anderen die Konzentration auf den dialogischen und erzieherischen Charakter des Koran. Gott, der sich selbst als Rabb, als Erzieher/Herr beschreibt, führt durch den Koran einen Dialog mit dem Menschen, insbesondere am Beispiel des Propheten. Sahin geht davon aus, dass der Entwicklungsprozess des Menschen "responsive, relational and dialogical" ist (S. 172) und der Mensch selbstverantwortlich die Möglichkeit hat, „kritisch religiös“ zu sein. Gott, der Erzieher, ist dabei hoffnungsvoll, dass der Mensch die Erde beerbt. Deswegen brauchen wir, so Sahin, „eine kritische und dialogische islamische Pädagogik, welche auf die Bedürfnisse der jungen Muslime antwortet, damit sie reife religiöse Subjekte werden und den Islam im Kontext der Pluralität ihres kulturellen und religiösen Lebens interpretieren können“<sup>2</sup> (S. 210). Der Koran stellt hierzu Instrumente, wie *tazkiyah*, *ta'lim* und *islah* bereit. Auch muslimische Erzieher und Pädagogen können sich dieses Konzept aneignen, so Sahin, wenn sie es verstehen, Gott als Erzieher zu verstehen, der mit den Menschen spricht: "nurturing, looking after, listening, showing care and leading are all key features of the Divine educational model; as such, these teaching behaviours (*tarbiyah*) that should result in increasing the knowledge, understanding and faith development of the learners" (S. 233).

Sahins Arbeit kann quasi als Pionierarbeit betrachtet werden, denn sie bündelt theoretische wie empirische Erkenntnisse und bezieht diese aufeinander und stellt – manchmal in einem etwas normativen Duktus – klare Prinzipien für die islamische Erziehung auf, die er theologisch versiert reflektiert und daraus Konsequenzen für die islamische Praxis anmahnt. Zum Schluss plädiert Sahin für die Implementierung der Islamischen Religionspädagogik im universitären Rahmen und bemängelt, dass in muslimischen Schulen in England die professionelle Ausbildung von Lehrern zu wünschen übrig lasse. Zu mindestens in diesem Punkt scheint Deutschland ein Stück weiter gekommen zu sein.

\*\*\*

**Hans-Thomas Tillschneider, *Typen historisch-exegetischer Überlieferung. Formen, Funktionen und Genese des asbāb an-nuzūl-Materials*, Ergon-Verlag, Würzburg 2011, 15,5x23 cm, 580 Seiten, ISBN: 978-3-89913-861-0, 78 €.**

Amir Dziri\*

„Offenbarungsanlässe“, Situationen also, in denen allgemeinem muslimischen Verständnis zufolge die Herabsendung bestimmter koranischer Textteile durch bestimmte historische Ereignisse „verursacht“ wird, sind spätestens seit dem 5./11. Jh. kanonischer Bestandteil islamischer Koranwissen-

---

2 Übersetzungen durch den Autor.

\* Amir Dziri ist Wissenschaftlicher Mitarbeiter am Zentrum für Islamische Theologie (ZIT) der Universität Münster.

## Review / Rezension

schaften. Dass die Idee der Offenbarungsanlässe in der muslimischen Wissensgeschichte nicht immer selbstverständlich anzutreffen war, und dass sie bis zu ihrer Etablierung einen erkennbaren Weg der Entwicklung genommen hat, darauf macht Hans-Thomas Tillschneider in seiner Studie eindrücklich aufmerksam. Mittels seiner zuverlässigen und akribischen Arbeitsweise ermöglicht es Tillschneider die verschiedenen Stadien der Genese des Textkorpus‘ der *asbāb an-nuzūl*-Literatur aufzuzeigen und die dahinterstehende konzeptionelle Haltung muslimischer Gelehrter über die Jahrhunderte anzudeuten.

Dabei gelingt es Tillschneider, sich von Vorverständnissen vorheriger Arbeiten zu lösen und so eine Herangehensweise zu entwickeln, die weniger von konventionell kolportierten Wissenskonzepten geleitet ist, sondern auf Grundlage eines nachvollziehbaren literarisch-historischen Ansatzes fußt. Denn Tillschneider stellt zu Recht fest, dass bisherige Untersuchungen wie von Andrew Rippin oder John Burton unsachgemäß von einer konformen Überlieferungsmasse der *asbāb an-nuzūl*-Berichte ausgehen und dieses Verständnis zur Ausgangslage ihrer Untersuchungen machen. Dabei belegen muslimische Theologen weniger als 10% der Gesamtmenge koranischer Offenbarung mit Offenbarungsberichten. Ein Umstand, der sehr deutlich zeigt, dass die Idee einer konsequenten Verknüpfung von Offenbarungsgeschehen und historischem Ereignis nicht so durchzuhalten ist, wie Rippin und Burton es in ihren Definitionsübernahmen suggerieren. Weil es keine konforme Überlieferungsmasse der Gattung *asbāb an-nuzūl* gibt, nimmt Tillschneider eine tieferschöpfende Untersuchung des Quellenmaterials vor, aus denen heraus Bestände für *asbāb an-nuzūl*-Kompendien generiert werden. Mit dem Ergebnis dieser Untersuchung wird deutlich, dass die Sichtweise eines vorzeitlichen Konzepts der Verbindung von Offenbarung und historischem Ereignis – speziell als Art der Koranexegeese gedacht – in der Form revidiert werden müsste. Al-Wāhidīs *kitāb asbāb an-nuzūl* bildet, wie Tillschneider nachweisen kann, hier den Endpunkt einer Jahrhunderte andauernden Gattungsgenese.

Die umfängliche Quellenuntersuchung Tillschneiders fördert auch zutage, dass die vermeintlich dominante Funktion der *asbāb an-nuzūl*-Literatur als Korankommentar so nicht belegbar ist, bzw. sich erst durch das gattungsbildende Werk al-Wāhidīs durchgesetzt hat. Tillschneider kann nachweisen, dass Offenbarungsberichte in erheblichem Umfang auch zur Sicherung juristischer Normativität herangezogen wurden und somit beträchtliche Anteile an der *uṣūl al-fiqh*-Literatur ausmachen. Chronologie und Typologie der Offenbarungsanlässe spielten besonders im Bereich der Bestimmung von abrogierenden und abrogierten Versen (*‘ilm an-nāsiḥ wa l-mansūh*) eine maßgebliche Rolle. Dieser Hinweis auf die juristische Bedeutung der Offenbarungsberichte ist besonders für die gegenwärtige Koranhermeneutik von Bedeutung, wenn innerhalb dieser Fazlur Rahman und anderen Protagonisten für eine Relektüre normbeinhalten Verse plädieren.

Aus theologischer Sicht bedeutet die Untersuchung Tillschneiders vor allem die Anfrage zu behandeln, wie Offenbarungsgeschehen überhaupt islamisch gedacht wird. Die nähere Auseinandersetzung mit der Idee der *asbāb an-nuzūl* offenbart Verständnislücken, insofern es muslimischen Theologen über die Jahrhunderte hinweg nicht durchdringend gelungen ist, Wesen und Art der sogenannten Offenbarungsberichte zu bestimmen. Dieser Umstand spiegelt sich so auch in der bereits beschriebenen heterogenen Überlieferungsmasse wider, aus der heraus Material für die Bezeugung eines Offenbarungsanlasses beansprucht wird. Die Anfrage an die muslimische Theologie, das sowohl inhaltsbezogene als auch text-typische Merkmal der sogenannten Offenbarungsanlässe genauer zu skizzieren, richtet sich allerdings auch gegen Tillschneider selbst. Tillschneider setzt durchgehend ein „*asbāb an-nuzūl*-Konzept“ voraus, von dem ausgehend er seine text-typische und inhaltliche Untersuchung beginnt. Es wird allerdings nirgends in diesen Begriff eingeführt. Natürlich mag dieser Umstand auch daran liegen, dass ein stichhaltiges Konzept gerade zu Anfang der Gattungsgenese nicht bestehen konnte und dass es unterschiedliche Punkte in der Entwicklung eines solchen Konzeptes gegeben hat. Es wäre jedoch von einigem Wert gewesen, die Genese dieses „Konzeptes“ anhand der Rekonstruktion des muslimischen Begriffsdiskurses, zumindest kurz, nachzuzeichnen. Für die Gattungsgenese ist Tillschneider dies eindrücklich gelungen. Es gibt wohl keine

## Review / Rezension

Studie, die auf vergleichbarer Ebene Quellenforschung zum *asbāb an-nuzūl*-Topos betreibt. Auf konzeptioneller Ebene fehlt m. E. die Einbeziehung des muslimischen Begriffsdiskurses. Denn begleitend zu der wertvollen text-typografischen Untersuchung wäre das noch zu ungenau bestimmte Bild der wesentlichen Merkmale der theologischen Idee, überhaupt von Offenbarungsanlässen auszugehen, wahrscheinlich besser zugänglich, wenn der muslimische Begriffsdiskurs zum Verständnis von Offenbarungsgeschehen und Offenbarungsanlässen umfassender behandelt worden wäre.

\*\*\*

### **Liselotte Abid, *Als Fatima ihr Recht forderte*, Wien: Holzhausen 2013, 312 Seiten**

*Eva Kepplinger\**

Bei *Als Fatima ihr Recht forderte* handelt es sich um eine Habilitationsschrift, die im Juni 2013 am Institut für Orientalistik an der Universität Wien eingereicht wurde. Liselotte Abid befasst sich in dem Werk mit dem Thema der weiblichen Symbolik im schiitischen Islam und deren Auswirkung auf die Wahrnehmung der Betrachtenden. Das Thema entspricht damit den Forschungsschwerpunkten der Publizistin, Journalistin und Islamwissenschaftlerin, zu denen u.a. das Thema der Frau im Islam, der Islam und die Menschenrechte und Demokratie, wie auch die Situation von Musliminnen und Muslimen in Europa zählen.

In 11 Kapiteln präsentiert die Autorin eine umfassende Auseinandersetzung mit religiösen Symbolen im schiitischen Islam, deren Bedeutung und möglichen Bedeutungswandel sowie deren potenzielle Wirkung auf heutige Betrachter/-innen. Für ein Verständnis dieser Symbole wird auf die Entstehungsgeschichte des Schiitentums eingegangen, auf wichtige theologische Standpunkte und Inhalte hingewiesen und Frauen von zentraler Bedeutung im schiitischen Islam vorgestellt. Die Rolle der Medien bei der Aufbereitung des Themas bleibt dabei nicht unerwähnt. Zentral ist die Forschungsfrage, ob weibliche Symbole im schiitischen Islam wahrgenommen werden, wie sie auf deren Betrachterinnen und Betrachter wirken, und ob jene Symbole dazu beitragen können, die Lage der Frau im schiitischen Islam aufzuwerten. Um dies zu erfassen, werden Umfragen mittels Fragebögen wie auch Gespräche mit Expertinnen und Experten geführt. Mit „abschließenden Beobachtungen und Gedanken“ wird das Thema schließlich abgerundet.

Das Buch ist 2013 beim Holzhausen Verlag in Wien erschienen.

### **Das Werk**

In der Einleitung, in welcher Hypothese, Forschungsfrage und Zielsetzung formuliert sind, merkt die Autorin ausdrücklich an, dass die Beschäftigung mit „weiblicher Symbolik“ keine Abhandlung über das Kopftuch darstellt, jedoch fasst dieser Begriff „bildhafte Symbole einer bestimmten islamischen Kultur, nämlich der schiitischen“ (S.10) zusammen, und insbesondere der 12-er schiitischen. Das Hauptinteresse des Buches gilt der „weiblichen Symbolik“, gemeint ist die Darstellung von Frauen in Bereichen der Schriftkunst, Literatur und im Bild. Auch Frauenmagazine, Kinos und Fernsehsendungen werden auf ihre Verwendung von Symbolen hin geprüft. Oft handelt es sich bei den Darstellungen um im Schiitentum angesehene Personen, welche eine besondere Bedeutung für die Anhängerschaft haben und die bis heute in den genannten Bereichen dargestellt werden.

In ihrer Hypothese geht die Verfasserin davon aus, dass „die Präsenz weiblich definierter Symbole in den Ausdrucksformen des schiitischen Islam auch eine Wirkung auf die Wahrnehmung der Frau in schiitisch geprägten Gesellschaften habe“ (S. 12). Aus den Ergebnissen der Umfrage erhoffte sich Abid entsprechende Antworten. Daher wurde Fragen nachgegangen wie: Wie werden diese Symbole von den Rezipientinnen und Rezipienten wahr- bzw. aufgenommen? Welche Auswir-

---

\* Eva Kepplinger ist Dozentin am Privaten Studiengang für das Lehramt für Islamische Religion an Pflichtschulen (IRPA) und Doktorandin am Institut für Orientalistik an der Universität Wien.